

Berufsbildung ermöglicht selbstbestimmtes Leben



Für Kinder mit Behinderung ist beim Einstieg in die Berufsbildung der Druck gestiegen.

Von Manuela Rytter

Die Praktische Ausbildung oder Supported Education öffnen Personen mit Beeinträchtigung die Türen zum Arbeitsmarkt. Die Digitalisierung und Globalisierung zerstören allerdings viele einfache Arbeiten. Gleichzeitig eröffnet die Digitalisierung Menschen mit Beeinträchtigung ganz neue Perspektiven.

Das Ziel der Berufsbildung ist es, den Menschen einen Platz in der Arbeitswelt zu verschaffen – und damit einen Platz in der Gesellschaft. Jeder Mensch definiert sich entscheidend über seine Arbeit, seine Kompetenzen und sein Arbeitsumfeld. «Dies ist bei Menschen mit Beeinträchtigungen nicht anders», sagt Annina Studer, Leiterin Bereich Arbeitswelt von INSOS Schweiz, dem nationalen Branchenverband von 800 Institutionen für Menschen mit Behinderungen. Berufliche Kompetenzen und ein anerkannter Abschluss seien extrem wichtig für die Identitätsbildung – umso wichtiger sei es, dass auch Menschen mit Behinderung die Möglichkeit hätten, einen Beruf mit anerkanntem Abschluss zu erlernen.

Doch welche Ausbildungsmöglichkeiten haben sie? Für Kinder mit Behinderung sei beim Einstieg in die Berufsbildung der Druck gestiegen, sagt Studer. Da heute mehr solche Kinder in die öffentliche Schule integriert seien. «In Sonderschulen wird für Anschlusslösungen gesorgt – in der inklusiven Volksschule gibt es hier jedoch eine Lücke», sagt sie. Viele Jugendliche mit geistigen oder psychischen Beeinträchtigungen stehen im Leeren, weil bekannte Brückenangebote nicht passen und ihre Eltern, aber auch Lehrpersonen und Berufsberater die Angebote nicht kennen.

Jugendliche mit Anspruch auf IV-Leistungen haben verschiedene Möglichkeiten, um berufliche Kompetenzen und einen Abschluss zu erwerben: Sie können eine reguläre Lehre mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ) oder Berufsattest (EBA) machen – in geschütztem Rahmen in einer Institution oder mit Supported Education, also im ersten Arbeitsmarkt von einem Job Coach begleitet. Da die Anforderungen gestiegen sind, führte INSOS 2007 zudem die Praktische Ausbildung (PrA) ein: Eine zweijährige Lehre, die sich an die Bildungsinhalte der EBA-Lehre anlehnt. PrA-Praktiker kann man in 50 Berufsrichtungen werden, beispielsweise in Betriebsunterhalt, Hauswirtschaft, Büro, Gärtnerei oder Schreinerei. Die Praktische Ausbildung ist ein Erfolg: Jährlich wird sie von 600 bis 800 jungen Menschen absolviert.

MARKT BESTIMMT BERUFSWAHL

Globalisierung und Digitalisierung machen Integration jedoch immer schwieriger: Viele Jobs werden ins Ausland verlagert, automatisiert und digitalisiert. «Der Arbeitsmarkt trocknet im niederschweligen Bereich aus», bestätigt Studer von INSOS, «Arbeitgeber sind aufgefordert, weiterhin einfache Arbeitsmöglichkeiten anzubieten.» Die Digitalisierung schränkt auch die Berufswahl für Jugendliche mit kognitiven Beeinträchtigungen zusätzlich ein: «Wir integrieren heute unsere Lernenden in anspruchsvollere Nischenarbeitsplätze als früher, weil es einfache Arbeiten nicht mehr gibt», sagt René Gerber, Leiter Berufsbildung der Band-Genossenschaft in Bern. Die «Band» bildet 110 Lernende in technischen und industriellen Berufen aus, etwa in Mechanik, Elektronik, Informatik und Logistik. Gerber fordert eine gesellschaftspolitische Diskussion: «Wir müssen unsere Denkweise verändern und Nischen schaffen, auch im ersten Arbeitsmarkt.» Auf der anderen Seite müsse der Fortschritt der Technik genutzt werden. Dieser sei gerade in Sachen Hilfsmittel Gold wert. Auch Lorenz Schuler, Leiter der Abteilung Berufsbildung der Stiftung Schulungs- und Wohnheime Rossfeld in Bern, die vor allem körperbehinderte Menschen im KV-Bereich ausbildet und anstellt, sieht neue Perspektiven – etwa bei den Neuen Medien. Im niederschweligen Bereich werde es jedoch schwierig, sagt er: «Wir müssen auf diese Veränderungen reagieren.»

Die Institutionen helfen den Jugendlichen, trotz eingeschränkter Auswahl einen Beruf zu finden, der ihnen entspricht. Da sei mitunter Fantasie gefragt, sagt Thomas Müller, Direktor der Steinhölzli Bildungswege, welche insbesondere PrA-Lernende im Dienstleistungssektor ausbildet. «Eine junge Frau, die gerne Kleinkindererzieherin werden möchte, findet vielleicht in der Hauswirtschaft einer Kita den Job, der zu ihr passt.» Bei der Berufswahl gehe es oft darum, aus unrealistischen Visionen der Jugendlichen Berufe zu finden, die ihren Neigungen entsprächen, sagt auch Schuler von der Stiftung Rossfeld. Dies geschehe über Gespräche und ein gutes Netzwerk in der Wirtschaft.

«VIELE KMU SIND SEHR OFFEN»

Weit über die Hälfte der Jugendlichen könnten nach der Ausbildung nachhaltig im Arbeitsmarkt integriert werden, sagt Müller: «Viele Unternehmen, insbesondere KMU und Familienbetriebe, sind sehr offen.» Einige machten nach anfänglicher Skepsis gute Erfahrungen und stellten die Jugendlichen nach einem Praktikum fest an. «Sie brauchen mehr Betreuung und Verständnis, etwa weil sie nicht drei Aufträge gleichzeitig behalten können, sind jedoch oft beliebt und sehr gut ins Team integriert – das sind tolle Erfolgserlebnisse.» Dank ihrer Ausbildung seien sie nicht nur Hilfskräfte, sondern vollwertige Arbeitnehmende, die in



gewissen Gebieten gute Kompetenzen haben. Damit diese wertgeschätzt werden, brauche es jedoch starke Führungspersonen, betont Gerber von der Band-Genossenschaft: «Integration erfolgt eins zu eins über den Vorgesetzten – der Chef muss signalisieren, dass ein Mitarbeiter zum Team gehört, auch wenn er etwas speziell ist.» Grossunternehmen, die Menschen mit Beeinträchtigung anstellen, sind selten, heisst es bei den Institutionen – Migros und Coop gelten als Ausnahmen.

«Integration erfolgt eins zu eins über den Vorgesetzten.»

René Gerber, Band-Genossenschaft

Das grosse Problem sei, dass in der Wirtschaft der Nachteilsausgleich fehle, den es in der Ausbildung gebe, sagt Schuler von der Stiftung Rossfeld. Somit sei es mit Risiken verbunden, Menschen mit Beeinträchtigungen anzustellen, deren Ausfallquote höher und die Leistungsfähigkeit tiefer sei. «Die Politik sollte Anreize schaffen, damit diese Risiken nicht von den Unternehmen alleine getragen werden müssen.»

SWISS SKILLS

Die Praktische Ausbildung für Menschen mit Behinderung

Mehr Informationen erhalten Interessierte am Stand des Branchenverbands INSOS im «Treffpunkt Formation» der SwissSkills 2018 vom 12. bis 16. September in Bern. Im Catering der Begegnungsplattform sorgen PrA-Lernende für die Verpflegung der Gäste. Ein Austausch über die PrA ist zudem am Stand der Logistik-Berufe (SVBL) möglich. «Wir wollen informieren, aber auch Vorteile abbauen», sagt Carole Müller-Widmer von INSOS: «Menschen mit Beeinträchtigung sind genauso lern- und einsatzfähig wie andere auch. Dies machen wir an den SwissSkills erlebbar.»

NACHGEFRAGT



Angela Sigrist (17) aus Murten absolviert in der Ausbildungsstätte Steinhölzli Bildungswege eine PrA-Lehre als Hauswirtschaftspraktikerin.

«Probleme werden ernst genommen»

Frau Sigrist, viele Kinder wollen Lehrerin oder Astronaut werden – was war Ihr Traumberuf?

Ich träumte von einem eigenen Kleiderladen. Als ich diesen Beruf aber schnupperte, gefiel er mir überhaupt nicht. Kleider gefallen mir immer noch – ich mag den coolen, sportlichen Style.

Wie haben Sie die Berufswahl erlebt?

Ich ging zu einer Berufsberaterin. Sie war sehr nett, und das war wichtig, denn ich mag keine ernsten und strengen Menschen. Ich wählte das Steinhölzli, hier werden verschiedene Ausbildungen angeboten. Zuerst wollte ich in die Bäckerei, aber das frühe Aufstehen hätte mir gar nicht gefallen.

Nun lernen Sie Hauswirtschaftspraktikerin – was gefällt Ihnen an Ihrem Berufsalltag?

Der Kontakt mit anderen Menschen. Ich bin sehr gerne unter Leuten. Auch die Schule gefällt mir – ich habe immer gerne gelernt. Mein Beruf ist vielfältig: Ich arbeite in der Wäscherei, im Service oder in der Küche. Ausschliesslich im Service möchte ich nicht arbeiten, da ist es manchmal so stressig, dass ich fast vergesse zu atmen.

Gibt es auch Dinge, die Sie weniger gerne tun?

Manchmal putzen. Heute Morgen schrubbte ich die Aufschnittmaschine, doch sie wurde einfach nicht richtig sauber. Und wenn ich Berufsschule habe, würde ich manchmal lieber im Bett bleiben – in meiner Klasse gibt es ein paar Jungs, die mich nicht mögen.

Eine Lehre ist harte Arbeit – was motiviert Sie?

In meinem letzten Praktikum war mein Chef sehr zufrieden, er gab mir zum Abschied sogar ein Geschenk. Das war sehr schön. Ich bin auch froh um meine tolle Freundin, wir können stundenlang reden oder Party machen. Das tut mir so gut – ohne eine Freundin wäre die Ausbildung schwierig.

Sie erhalten im Steinhölzli mehr Betreuung. Sind Sie froh um diesen geschützten Rahmen?

Ja. Wenn ich ein Problem habe, wird es ernst genommen. Ich habe eine Lernbeeinträchtigung. Ich verstehe zwar die Aufgaben, doch dann setze ich sie manchmal trotzdem falsch um. Bei der Arbeit merke ich jedoch nicht viel – ausser dass ich zu viel rede. Manchmal vergesse ich den Spruch «lifere statt lafere».

Wovon träumen Sie?

Ich möchte später in einem Altersheim arbeiten. Ich bin gerne mit alten Menschen zusammen. Sie stellen viele Fragen, die ich immer liebevoll beantworte.

Interview: Manuela Rytter